

Allgemeine Zeitung des Judenthums, 28.10.1844, Nr. 44, S. 630-635

Korrespondenz.

Wanderung durch Krakau, Galizien, Bukowina, Moldau und Wallachei.

(Fortsetzung aus No. 37.)

Ich verließ Tschernowitz und somit das kaiserlich österreichische Gebiet und setzte meine Reise über die nahe Grenze nach dem ehemaligen Dacia romanica oder den heutigen Fürstenthümern Moldau und Walachei fort. - Zuerst nun von der Moldau! -

Die Moldau.

Die Moldau ist ein, in der ersten Entwicklungsperiode aus einem frühern hundertjährigen Barbarismus begriffenes Land, daher auch dort, wie etwa in der Morgendämmerung Licht und Finsterniß, Zivilisation und Barbarismus noch immer mit einander kämpfen. Es läßt sich demnach voraussetzen, daß dieses Land für einen einigermaßen aufmerksamen Reisenden vielen Stoff darbieten müsse, und daß man demselben viele interessante Seiten abgewinnen könne: indessen da wir, unserem Plane treu bleibend, nur alles auf Juden bezügliche Interessante hier besprechen können, so wollen wir dieses Land auch nur von dieser Seite vorzüglich betrachten. Es kann jedoch nicht fehlen, daß sich hie und da Momente darbieten werden, die mit dem allgemeinen politischen und Kulturzustande dieses Landes in genauer Beziehung stehen, die wir natürlich auch in den Kreis unserer Betrachtungen hinein ziehen und sie unseren Lesern zur Anschauung vorführen müssen. -

In der Moldau giebt es viele und mitunter recht zahlreiche jüdische Gemeinden. Die Juden dürfen da überall wohnen, alle Arten von Handel und Gewerbe treiben und ihren Gottesdienst frei und öffentlich ausüben. Diese Freiheiten und Rechte genießt sowol der einheimische als der fremde Jude, jedoch giebt's hierin so wie in vielen anderen Beziehungen bedeutende Unterschiede. Der einheimische Jude, d. h. derjenige, der in der Moldau geboren und der moldauischen Regierung unterthan ist, heißt Raja; die Nichtrajas zerfallen wieder in zwei Klassen: Paßinhaber und Sudits. Kommt nämlich ein Ausländer (Jude oder Christ) nach der Moldau, in Geschäfts- oder sonstigen Gewerbsangelegenheiten, so kann er dort bleiben so lange er will, und im großen Gebiete des Handels und der Gewerbe, Alles unternehmen, was er nur immer will. Geschlossene Handelskorporationen, eigene Geschäftsprivilegien, und besonders Zunftzwang kennt man da nicht. Paßinhaber bezahlen in der Moldau keine Steuer, können aber dafür, de jure, im Lande keine Häuser und liegende Gründe erwerben. Bei Ablauf des Passes muß der Paßinhaber bei seiner Regierung um einen neuen anhalten. Die Sudits dagegen erhalten, gegen eine bestimmte Patenttaxe, jährliche Patente von den resp. Konsulaten derjenigen Regierungen, denen sie (als ursprünglich eingeborene oder beigetretene Schutzgenossen) unterthan sind, und bezahlen sonst nichts, weder an die walachische Regierung noch an die Mutterregierung ihres resp. Konsulats. Um dieses verständlicher zu machen, müssen wir Folgendes hinzusetzen. In der Moldau (und Walachei) residiren Konsuls und Agenten aller europäischen Mächte. Einem Consul irgend einer europäischen Macht stehet es zu, seinen Unterthanen (Paßinhaber und Sudits) selbst zu richten. Nie darf ein Nichtraja von einer moldauischen Behörde gerichtlich zitiert, geschweige denn eingekerkert, gerichtet und gestraft werden. Ist ein Sudit der Beklagte und ein Raja der Kläger, so wendet sich die walachische Regierung an den Consul des Beklagten. Dieser zitiert seinen angeklagten Sudit, und die Sache wird durch die moldauische und konsularische Behörde gemeinschaftlich verhandelt. Haben zwei Sudits verschiedener Konsulate einen Prozeß mit einander, so mischt sich die moldauische Regierung gar nicht drein, und die Sache wird unter den beiden Konsulaten abgemacht. - Ein Sudit kann entweder eingeboren (wenn seine Eltern Sudits waren) oder freiwillig in dieses Schutzverhältnis getreten sein. Er kann auch seinen Schutz nach Belieben wechseln. Einem Raja wird es jetzt oft schwer zum Sudit, einem Sudit hingegen gewöhnlich

sehr leicht, zum Raja zu werden. - Diese konsularische Protektion ist für Ausländer, dergestalt, daß sie der Landesgerichtbarkeit gar nicht unterworfen sind, was in früheren Zeiten, als in den beiden Fürstenthümern (wie noch jetzt in der ganzen Türkei) Machtausprüche statt der Gesetze herrschten, und das Leben und Eigenthum der Einwohner einem zweideutigen Winke eines jeden Amtsbekleideten ausgesetzt war, unentbehrlich, ja, eine wahre Wohlthat, und selbst Eingeborene beeilten sich den mächtigen Schutz irgend einer fremden Macht zu erwerben (daher denn größtentheils das jetzige Suditsverhältniß, und es kam mir wahrlich oft recht komisch vor, einen ächt polnisch-moldauisch gekleideten Kleinstädtler-Juden, dessen Eltern und Vorältern von Preußen nie gehört und gesehen, einen preußischen Unterthan oder, wie die Leute es dort nennen, einen Berliner heißen zu sehen). Jetzt jedoch, wo seit einem Dezennium hier Alles bei weitem geordneter vor sich geht (obschon der alte Barbarismus noch immer nicht ganz von Seiten der Gerechtigkeit verdrängt wurde), und selbst die Raja's im Allgemeinen einer guten, oder wenigstens erträglichen Behandlung sich erfreuen, ist das Nothwendige und Wohlthätige des alten konsularischen Protektionsverhältnisses weniger ersichtlich, obschon es noch immer den Kredit des Ausländers in den Augen des Einheimischen sehr befördert und mitunter sein Fortkommen erleichtert. -

Die Juden in der Moldau sind, wie gesagt, in sehr vielen Gemeinden vertheilt; ja, man kann sagen, es giebt in der Moldau kein Städtchen, das nicht von Juden bewohnt wäre. Doch bilden hier die Juden nicht (wie im nahen Galizien) überall die Majorität, sondern sie leben da unter Moldauern, Serven, Griechen und Bulgaren, verkehren mit ihnen unaufhörlich und helfen sich gut fort. Die Zahl der Juden in der Moldau konnte ich nicht ermitteln, sie wird aber mit jedem Tage größer, da außer der natürlichen Propagation noch immer viele aus Galizien und besonders Rußland dahin strömen. - Die größten und bedeutendsten Gemeinden sind Jassy, Botoschany und die Hafenstadt Galatz. Da indessen die beiden letzteren keine eigenthümliche besondere Merkwürdigkeiten darbieten, so wollen wir unsere Betrachtungen bloß auf die Haupt- und Residenzstadt Jassy konzentrieren.

Jassy ist als Haupt- und Residenzstadt äußerst merkwürdig, und zwar wegen ihrer ungewöhnlichen - Häßlichkeit. Denn wenn man sich das Bild einer großen Stadt mit engen schmutzigen Gassen, wo statt der Häusersymmetrie, die die beiden Reihen der Gasse zieren sollte, vielmehr ein buntes Gemisch von ungeheueren Palästen (von denen meistens jedoch nur die fensterlosen Plankenwände der Höfe sichtbar sind) neben gräberartigen unterirdischen Menschenwohnungen (Borden's), die man in Deutschland in der That für Schweineställe unwürdig finden würde, und aller Art Handwerkerbuden, wo ihre Besitzer vor offenen Thüren ihr Metier verrichten, Bäcker halbnackend vor ihrem Ofen mit den Füßen am Teige knetend, Quasi-Restaurateur (Bukatare) vor ihrem siedenden Kessel und gühenden Rosteisen, worauf das ziemlich antike Fleisch irgend eines unschuldigen Thieres unter einem wenig angenehm affizirenden Ton und Geruch seine Höllenmarter erleidet, um bald halbgar und noch glühend heiß von den schon sichtbaren weißen Doppelzähnen eines darneben stehenden schrecklichen Bräunlich-Schwarzen zermalmet zu werden; - dazu, in einiger Entfernung, rennende Gala-Kutschen, mit ihrer prächtigen Last einherbrausend, und neben ihnen buchstäblich nackte Zigeuner einherlaufend, so daß es schwer halten müsse, zu beweisen, daß diese beiden Geschöpfe vom Geschlechte homo sapiens L. ihrer Erscheinung nach, wenigstens eben so sehr von einander verschieden wären, als das Kameel vom Faulthier; - dazu wieder von einer andern Seiten ein buntes Gemisch von einem halben Dutzend Trachten, worunter die polnisch-jüdische und die walachisch-jüdische mit allen ihren Varietäten nicht vergessen werden; - wenn man, sage ich, dieses Alles zusammengenommen, örtlich und zeitlich und in recht ordentlicher babylonischer Verwirrung sich denken kann, so hat man eine Szene, wie man sie in Jassy im Swentewiner, Podowechje, Rothe-Brücke, Herrngasse und wie die übrigen Quasi-Gassen dort heißen mögen (denen jedoch alle Gassen der Residenzstädte Europa's, für ihre Kollegialität gewiß nicht sehr großen Dank wissen werden) täglich und stündlich erleben kann. Doch nein! Eines fehlt noch, denn mitten in jenem, oft undurchdringlichen Gedränge von rauschenden Kalleschen, ohrzerreißend schreienden ungeheuer breitachsigen Ochsenwagen (denn der

moldauer Bauer schmiert, aus Faulheit, seinen Wagen nie), Ochsen, Menschen, Pferde, Zigeuner, Staub und Schmutz hört man trommeln und man bemerkt einen eigenthümlichen Zug. Es ist nämlich ein halb nackend entkleideter Dieb oder Straßenräuber, an einem Stricke, vor dem Scharfrichter einhergetrieben, und zur Seite von zwei, mit Ruthenbündeln schwer belasteten, Riesenkerlen begleitet; nahe hinter ihm marschirt ein Tambour und ein Quasi-Polizeikommissär. In jeder Gassenkreuzung macht man halt! Der Tambour trommelt, Leute eilen herbei, der Kommissär liest laut das gefällte Dekret ab, worauf unmittelbar auf seinen Wink ein Regen von Spießruthen auf den blauschwarzen, bluttriefenden Rücken des Unglücklichen fällt, dessen Wehklagen wieder durch Trommelschlag übertäubt wird. So macht er die Prozession durch ganz Jassy hindurch. -

Die Tracht der Juden in der Moldau überhaupt, und in Jassy besonders, ist entweder die alte walachisch-jüdische, die der alten Landestracht sehr ähnelt, oder die moderne (!!) und zwar - mirabile dictu! - die polnisch-jüdische Tracht. Denn seitdem die moldauischen und walachischen Christen (seit zehn bis zwölf Jahren etwa) anfangen, ihre alte Nationaltracht immer mehr ab- und die europäisch-deutsche anzulegen, sind auch die dortigen Juden vom Strome des Trachtenwechsels mitgerissen worden. Auch sie fingen an, ihre alte walachische Tracht ab-, statt derselben oder als moderne Tracht die polnisch-jüdische anzulegen, und es giebt sogar noch viele alte jüdisch-walachische Familienväter (Frontaschis), die diesen Trachtwechsel ebenso verabscheuen und verachten, wie mancher alte orthodoxe polnische Jude seinesgleichen, wenn dieser anfängt, sich deutsch zu tragen. Dieses läßt sich dadurch wol erklären, daß der moldauer Jude seine Glaubensbrüder in Polen einerseits über andererseits aber unter sich setzt. Nämlich was Wohlstand und gutes Leben betrifft, siehet er den Polen höhnisch über die Achsel an, da er wirklich meistens wohlhabender, solider und besonders eine sorgenfreiere und materiell-genußreichere Lebensweise führt; was aber geistige Bildung idem talmudische Gelehrsamkeit betrifft, so fühlt der Moldauer, daß der Pole (und Galizier) über ihm steht; ebenso ist der Pole gegenüber dem Moldauer ein Mejüches, denn jener hat gewöhnlich mehr oder weniger Rabbunim in seiner Familie aufzuweisen, der Moldauer hingegen hat keinen Jüchus, höchstens kann er ein Behakudesch ¹⁾ sein, insofern sein Vater vor ein paar Jahrzehnt als Pächter (Rendar) in einem Feldwirthshause von Räubern überfallen und mit seiner ganzen Familie, wie es noch jetzt in der Moldau gar nicht selten ist, grausam ermordet wurde. - Die Ehebündnisse (Schidüchim), die zwischen galizier und moldauer Juden geschlossen werden, tragen auch an sich deutlich den Charakter dieses Verhältnisses. Der Moldauer kauft sich (für schweres Geld) in Jüchus ein, und der Galizier verkauft ihn. Diejenigen moldauer Familien also, die entweder mit Galizien in eine Verschwägerung zu treten beabsichtigen, oder die sich überhaupt adeln wollen, nehmen die polnisch-jüdische Tracht an, während wieder andererseits manche auf ihre moldauische Herkunft und ihre weiten Hosen stolzen Frontaschis dieses mit schielen Blicken ansehen. Doch wie traurig! anstatt jenen günstigen Moment der allgemeinen Trachtumwechselung zu benutzen, um mit Allem vorwärts zu schreiten und mit Allen um sich her gemeinschaftlich sich zu europäisiren, beging man noch den verderblichen Rückschritt, eine Landestracht (wie doch die walachisch-jüdische war) ab- und dafür jene markirte Separattracht (ich meine die polnisch-jüdische) anzulegen! -

Wie es mit der Bildung der Juden in der Moldau aussiehet, wird man sich leicht denken können. Ich meinerseits kann versichern, daß ich in der Residenz Jassy, die doch gewiß über 25,000 Seelen jüdischer Nation beherbergt, nicht einmal jene Spuren einer keimenden Bildung gefunden, wie ich, oft zu meinem Vergnügen, so oft in gar kleinen Städtchen in Galizien beobachtet habe. In der ganzen Moldau fand ich kein Exemplar, weder dieser noch irgend einer andern israelitischen Zeitung; Beweises genug, wie sehr man sich dort um höheres jüdisches Interesse bekümmert, oder es auch nur dem Namen nach kennt. Dafür kennt man aber dort den Chassidismus um so besser. Denn die meisten Juden der Moldau gehören dem Chassidismus an, aber auch da nur dem chassidischen Nachtrab, nicht seiner eigentlichen Kernlegion. Denn von den wenigen wirklich erhabenen Ideen, die sich im Chassidismus aufbewahrt finden (S. hierüber den oben zitierten Artikel der Chassidismus in Polen ec. in dies. Ztg.), haben diese keinen Begriff. Nur die roheste Vorstellung einer

rebbischen Allmacht und der damit verbundenen Schrecken vor seinem Zorne einerseits, so wie andererseits das Bestreben, ihn durch Geschenke zu verfehlen, um sich von ihm Leben, Gesundheit und gute Nahrung zu erleben; diese prosaischen Ideen sind's, die dort - in der Moldau - den chassidischen Troß beseelen. Besonders sind es die moldauischen Weiber, die jährlich nach Galizien zu diesem oder jenem Rebbe mit schwerem Beutel dahineilen, um mit leichtem Herzen zurückzukommen. Ja, auch das allein kann schon als hinreichender Beweis für jene chassidische Geistlosigkeit gelten, daß, obschon im ganzen Lande Chassidim sind, und obschon sie da ihr Wesen oder Unwesen freier treiben können, als in Galizien unter der österreichischen Regierung, man dennoch in der Moldau keinen einzigen Zadik aufweisen kann, der in chassidischen Sphären auch nur die mindeste Beachtung fände. Es bestätigt sich demnach auch hier der alte psychologische Lehrsatz, daß selbst die irrthümlichsten Ideen einer positiven psychischen Basis und einer gewissen geistigen Höhe und gemüthlichen Tiefe bedürfen, um als (wenn auch nur für gewisse Kreise geltende) Prinzipien im Reiche der Menschheit sich kund zu geben. -

In Jassy giebt's eine eigene Klasse jüdischer Einwohner, die man sonst schwerlich finden dürfte; ihr Name ist Burlakis. Es sind meistens jüdische Burschen, Eindringlinge aus dem nahen Rußland, die mit leeren Händen nach Jassy ziehen, um sich da - ohne selbst zu wissen wie? - ihr täglich Brod zu verdienen. Ihr Quartier ist der jassyer Schülhof, d. h. ein ganz eigenes Revier, worin sich die dortige Synagoge, das Bad, die Wohnung des Rabbiners, und noch mehrere andere Gemeindegebäude nebst mehreren Burlakenherbergen (Chan's) vorfinden. Der Anblick des jassyer Schulhofs mit seinen, ihn erfüllenden Burlakis und ihrer ganzen Suite hier wiederzugeben, übersteigt in der That die Kräfte meiner Feder, und vermöchte ich es, auch dann würde mich schon Schonung für meine Leser bewegen, es zu unterlassen. Ich will daher nur mit einem Worte sagen: das krakauer Plätzchen ist ein Paradies gegen den jassyer Schulhof, und die elendsten Kasimir-Bewohner noch immer intellektuell, moralisch und wohlhabend gegenüber dem Burlakenvolk. - Die moldauische Regierung, wohl einsehend, daß das fortdauernde Anhäufen so vieler müssigen, meistens unnützen, vagabundären Konsumenten dem Lande überhaupt, so wie der jassyer jüdischen Gemeinde insbesondere, physisch wie moralisch, nur zum Unheil gereichen würde, faßte den Beschluß, keine mehr in's Land herein zu lassen, und ertheilte überdieß den jassyer jüdischen Gemeindevorstehern die Macht, jeden unnützen und schädlichen Burlak, der sich bereits dort vorfindet, über die Donau zu schicken, d. h. aus dem Lande zu verweisen, was auch jetzt sehr oft geschieht. Schon viele Burlaken haben auf Befehl des jassyer Gemeindevorstehers die Donau nolens volens passiren müssen, aber man glaube ja nicht darum, daß diese die schlechtesten, unmoralischsten oder sonst schädlichsten der Burlaken waren, ihr Verbannungsgrund bestand vielmehr darin, daß sie z. B. am Sonnabend in irgend einer Gasse Jassy's (wo es keinen [...] giebt) ^{A)} ein Schnupftuch oder ein Brod öffentlich einhertrugen u. dergl. mehr. -

Was das jassyer Rabbinatskollegium (Bes-din) betrifft, so wird es besonders von einer Amtsfunktion fast unaufhörlich in Anspruch genommen, wobei es jedoch durch gewisse Sporteln entschädigt wird und sich daher jener, nie ruhenden, mühsamen Thätigkeit gern unterziehet. Die Amtsfunktion, von der wir reden, ist - das eheliche Scheiden und Wiederverheirathen. - Auf den Thüren dieses Gerichtshofes findet man mitunter die Scheidungskandidaten beider Geschlechter mit ihrer genauesten kasuistischen Benennung - wie es bekanntlich zur Gültigkeit eines Scheidebriefes erforderlich ist - in zwei parallel laufenden Listen mit Kreide aufgezeichnet. Auf einem andern Winkel eben dieser Thüre findet man wieder ähnliche Listen für Ehekandidaten, und gar nicht selten figuriren einerlei Namen in beiden Listen. Dieses kann auf doppelte Weise geschehen; entweder man verheirathet sich und scheidet sich nach einigen Tagen, oder man scheidet sich und verheirathet sich nach zwei bis drei Tagen wieder. Letzteres Verfahren mag Manchem als Räthsel vorkommen; indessen in jenem Lande der Räthsel ist auch jenes Räthsel zur Wirklichkeit gekommen.

In Jassy wie in der ganzen Moldau praktizieren mehrere jüdische Aerzte, meistens Galizier von Geburt. Leider aber ist keiner darunter, der Sinn und Interesse für das geistige Wohl der Seinigen hätte; ja es gehet dort so weit, daß, wenn ein jüdischer Arzt in einigen Bojarenhäusern akkreditirt ist, er sich schämt, jüdische Häuser zu besuchen, und ein solcher Jünger Aekulaps ziehet dann eine strikte Quarantänelinie zwischen jüdischer und Bojarenpraxis, um sich wo möglich ersterer ja nicht beflecken zu lassen. - In der Moldau giebt's aber noch eine ganz andere Art von Doktoren. Es sind Rose's in ihrem polnisch-jüdischen Nationalkostüm (wie wir sie in Galizien haben kennen gelernt, aber noch bei weitem unwissender und wegen der schlechten Medizinalverwaltung hier - in der Moldau - bei weitem dreister) die, da sie keine andere Sprache und Schrift als die Ihrige kennen, ihre Rezepte in polnisch-jüdischer Sprache und mit polnisch-jüdischen Lettern schreiben (!! und der befreundete Apotheker weiß es schon zu enträthseln ^{*}). So einen Doktor giebt es fast in jeder jüdischen Gemeinde in der Moldau, und da er gewöhnlich keinen deutschen Familiennamen besitzt, so hört man bald von einem Rüwen-Doktor, bald von einem Toiwie-Doktor oder auch einem Jukil-Doktor sprechen.

Der politische Stand der Juden in der Moldau ist zwar ein erträglicher, doch gewiß kein beneidenswerther. Denn ist ihnen auch das Gesetz im Allgemeinen nicht so ungünstig, so haben sie jedoch von der Administration mitunter recht viel zu erdulden. Der Sudit hängt natürlich nicht im Geringsten von der moldauischen Regierung ab. Er kann sich auch das Vergnügen verbeten, einen Landesgerichtsdienner (Drabanzen) zum Besuche bei sich zu sehen; denn, mit einem Worte, das Wohngebiet eines Sudits irgend einer auswärtigen Macht ist, in jurisdiktorischer Beziehung, ein souveraines Gebiet mitten in einer moldau'schen Umgebung. Aber die armen jüdischen Raja's! wie oft wird so einer, noch jetzt, von zwei Drabanzen bei den Haupt- und Barthaaren nach dem Gerichte (Hagie) geschleppt, wenn er zitiert werden soll! Und die übrigen dortigen rohen Gerichtsformen, worunter die berüchtigte Bastonade auch mitunter nicht vergessen wird! Solche Szenen kommen zwar in der neuesten Zeit seltener als ehemals zum Vorschein, wenn sie aber erscheinen, so ist es der alte leibhaftige orientalische Barbarismus. - - Die Raja's zahlen der Regierung eine besondere Steuer (Gemeindetaxe) für die jedes Individuum solidarisch haften muß. Sie wird jedoch meistens pünktlich bezahlt. Die Epitropen (Gemeindevorsteher) sammeln sie von den Einzelnen und befriedigen damit den Staatsschatz. Diese Epitropen sind mit einer, bei weitem größern Gewalt begleitet, als in Galizien, und können sogar über Religionsvergehungen richten, und Geld- wie Leibstrafen darüber verhängen, und es ist da gar keine Seltenheit, daß irgend Jemand, der sich die Freiheit herausgenommen hat, selbst ein Hühnchen zu schlagen, oder am Sonnabend eine kleine Reise zu Wagen und Pferd zu machen (was sehr oft bei jüdischen Fuhrleuten vorkommt, die es aus Noth thun, da sie sonst von Freitag Abends bis Sonntags früh in einer Wüstenei unter Wölfen und Räubern bleiben müssen) öffentlich vor der Schül mit Stock- oder Ruthenstreichen gezüchtigt wird.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Derjenige, dessen Vater durch Räuberhand ermordet wurde, führt den Beinamen Behakudoisch (Ben-Hokudoisch, Sohn des Heiligen), der ihn auch beim Aufruf zur Tora, bei eigenhändigen Unterschriften u. d. gl. immer zur Seite steht.
Korresp.

*) So ein merkwürdiges Rezept ist folgendermaßen
abgefaßt: אהובו דודו הארון (hier folgt der Name des
Apothekers) 4 לויט צענעס, צו נעמין דרייא לויט
מאנע צו קאכין א האלבע שעה דארנאך א ביסילי
מענטי וואסער אראן צו טהון. אופצושרייבען אללע
צווייא שעה אן עסלעפפעל צו נעהמען,
הקטן טובה דאקטור.